



August / September 2013

Patienten-Zeitung des Universitätsklinikums Ulm – Jahrgang 18 / Nr. 121

visite

Kein Schritt ohne Sauerstoffgerät

Wenn die Muskeln nicht gehorchen: Der 19-jährige Konstantin leidet an einer extrem seltenen Erkrankung

Man muss auch mal loslassen können!“ Über diesen ebenso wohlgemeinten wie leichtfertigen und ahnungslosen Rat einer Erzieherin ärgert sich Elisabeth Schmitt noch heute. Hätte sie ihn befolgt, wäre ihr damals fünf Jahre alter Sohn Konstantin im Schwimmbad ertrunken. Vor ihren Augen untergegangen wie ein Stein.

Der heute 19-Jährige leidet an **Myotonia permanens**, einer extrem seltenen, genetisch bedingten Erkrankung, die weltweit nur bei etwa zehn Menschen beschrieben ist. „Davon kennen wir allein fünf, haben in Ulm also eine Expertise, die sonst nirgends zu finden ist. Konstantin ist der dritte überhaupt bekannte Fall“, sagt Professor Dr. Dr. h.c. Frank Lehmann-Horn, Vorstandsvorsitzender des im vergangenen Jahr gegründeten *Zentrums für Seltene Erkrankungen* (Tel. 0731 500-23870; www.uni-ulm.de/zse).

Bei einer Myotonie bleibt die Spannung des Muskels nach einer willkürlichen Muskelkontraktion bestehen. Drückt Konstantin beispielsweise seine Hand für fünf Sekunden fest zu und versucht dann, diese schnell zu öffnen, gelingt ihm das oftmals nur mit sehr deutlicher Verspätung.

Verantwortlich für dieses Phänomen sind so genannte Natriumkanäle, die nicht richtig arbeiten und zu einer Übererregbarkeit der Muskelzellmembranen führen. Bei Konstantin verstärkt Kälte diesen Effekt. Kein



Die genetisch bedingte Myotonie bewirkt u.a., dass die Augen von Konstantin nicht sofort dem Finger von Prof. Lehmann-Horn folgen können. Foto: jp

Wunder, dass es im vergleichsweise kühlen Wasser zu einer Katastrophe gekommen wäre, die sich damals allerdings niemand hätte erklären können. Jahrelang konnte dem jungen Elternpaar Elisabeth und Heinz Schmitt nämlich kein Kinderarzt und auch kein sonstiger „Spezialist“ sagen, was Konstantin genau fehlt. Unzählige Diagnosen und Vermutungen, die im Rückblick von Ahnungslosigkeit bestimmt waren.

„Ein generelles Kennzeichen von seltenen Erkrankungen ist die durchschnittliche Diagnosedauer von rund 15 Jahren. Das ist natürlich viel zu lang und bedeutet für Betroffene und

deren Angehörige unendlich viel Leid, Angst und Ungewissheit“, sagt Professor Lehmann-Horn.

Das können die Schmitts bestätigen. Insbesondere im Kleinkindalter arbeitete die Kehlkopfmuskulatur ihres Sohnes nicht zuverlässig. „Wie oft Konstantin blau angelaufen ist und fast erstickt wäre, habe ich irgendwann nicht mehr gezählt“, schildert seine Mutter. Lange Zeit sei es mehrmals täglich vorgekommen. Dabei hatte das Ehepaar immer die Angst vor bleibenden Hirnschäden in den Hinterköpfen. „Wir haben damals keinen Schritt ohne Konstantins Sauerstoffgerät gemacht“, sagt der Vater.

Besuch in Ulm auf dem Oberen Eselsberg. Professor Lehmann-Horn kennt seinen Patienten schon sehr lange. Als Kleinkind stellten ihn seine verzweifelten Eltern vor. Heute, nach 17 Jahren, möchte sich der Mediziner und Forscher erneut ein Bild von Konstantins Gesundheitszustand machen. Als Physiologe und Neurologe gehörte Professor Lehmann-Horn vor rund zwei Jahrzehnten einem Forscherteam aus Ulm, Würzburg und Mainz an, das endlich die richtige Diagnose stellte. Eine gezielte Blutuntersuchung offenbarte die Myotonie.

Die Krux für Familie Schmitt: Wie so oft bei seltenen Erkrankungen brachte die richtige Diagnose zwar endlich Klarheit, aber keine Heilung – nachvollziehbar bei einer genetischen Ursache. Aber auch sonst gilt: Oftmals gibt es keine ausgereiften Therapien und/oder entsprechende Medikamente. Ausnahmen nicht ausgeschlossen: „Wir forschen an einem Natriumkanalblocker und sind optimistisch“, so Lehmann-Horn.

Konstantin hat sein Leben derweil im Griff. Als junger Erwachsener kann er die Signale seines Körpers nun zuverlässig interpretieren und sich entsprechend verhalten. Seiner Ausbildung zum Verwaltungsfachangestellten steht die Myotonie nicht im Wege. Für diese Selbstbestimmtheit hat die Familie fast 20 Jahre sehr, sehr hart gekämpft.

Jörg Portius

Verführerische Nuss-Nougat-Creme

Warum fällt der Verzicht auf eine übermäßige Kalorienzufuhr so schwer? Dr. Belinda Lennerz hat eine Antwort

Viele kennen es: Obwohl der Hosenbund immer mehr kneift und das Treppensteigen deutlich schwerer „als früher“ fällt, wird nicht aufgehört: Gerne gönnt sich „die Naschkatze“ im Laufe des Tages die zweite Tafel Schokolade sowie das dritte Stück Kuchen und sondiert ab 22 Uhr mit dem Löffel ausgiebig das verführerische Glas Nuss-Nougat-Creme ...

Warum ist das so? Warum fällt der Verzicht auf übermäßiges Essen so schwer, gelingt es vielen Menschen also nicht, die Kalorienaufnahme einzuschränken? Diesen Fragen ist Dr. Belinda Lennerz aus der Sektion Pädiatrische Endokrinologie und Diabetologie der Klinik für Kinder- und

Jugendmedizin nachgegangen. Das Ergebnis ihrer am Harvard Children's Hospital Boston (USA) durchgeführten Studie: So genannte raffinierte Kohlenhydrate aktivieren Suchtzentren im Gehirn. Vermeidet man diese Kohlenhydrate, kann das dazu beitragen, die suchtartigen Heißhungerattacken einzuschränken.

„Wir haben 12 gesunden, übergewichtigen Männern Milchshakes mit hohem glykämischen Index oder niedrigem glykämischen Index gegeben. Dieser Index ist ein Maß zur Bestimmung der Wirkung eines kohlenhydrathaltigen Lebensmittels auf den Blutzuckerspiegel“, erläutert Dr. Belinda Lennerz und ergänzt: „Weißmehl, Zucker und Süßgetränke führen

beispielsweise zu einem hohen Blutzuckeranstieg und haben somit einen hohen glykämischen Index. Allerdings fällt der Blutzucker im Anschluss auch rasch wieder ab, was zu verstärktem Hunger führt. Nach dem Verzehr von Gemüse und Hülsenfrüchten steigt der Blutzucker hingegen kaum, diese Lebensmittel haben einen niedrigen glykämischen Index.“

Vier Stunden nach Aufnahme der jeweiligen Milchshakes wurden die Gehirnaktivität und der Blutzuckerspiegel der Probanden gemessen. „Wie erwartet zeigte sich, dass Männer, die den Milchshake mit hohem glykämischen Index zu sich genommen hatten, einen raschen Blutzuckeranstieg und -abfall bis in die Unter-

zuckerung aufwiesen. Außerdem stellen wir fest, dass im Vergleich zu den Shakes mit einem niedrigen glykämischen Index eine starke Aktivierung im Nucleus Accumbens stattfand“, so Dr. Lennerz. Das ist eine Hirnregion des so genannten mesolimbischen Systems – dem „Belohnungssystem“ – das auch eine zentrale Rolle bei Suchtverhalten spielt.

Die Forscherin weist in Bezug auf die Versuchsanordnung darauf hin, dass die Milchshakes – abgesehen vom glykämischen Index – einen identischen Kalorien-, Fett-, Eiweiß- und Kohlenhydrat-Gehalt aufwiesen. „Auch geschmacklich gab es keinen Unterschied“, versichert die Ulmer Forscherin.

Jörg Portius

Verantwortung übernommen

Neu im Amt: Prof. Dr. Klaus-Michael Debatin ist kommissarischer Leitender Ärztlicher Direktor

Der Aufsichtsrat des Universitätsklinikums Ulm hat in einer Sitzung Prof. Dr. Klaus-Michael Debatin ab 1. Oktober zum neuen Leitenden Ärztlichen Direktor und Vorstandsvorsitzenden bestellt. Der Ärztliche Direktor der Ulmer Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin hat die Amtsgeschäfte am 1. Juli in seiner Funktion als stellvertretender Leitender Ärztlicher Direktor aufgenommen.

Er löst den langjährigen Leitenden Ärztlichen Direktor Prof. Dr. Reinhard Marre ab, der ein früheres Ausscheiden aus seinem Amt angeboten hatte, um die Kontinuität der Arbeit des Vorstands zu gewährleisten. Denn zum Herbst steht auch die Neubesetzung im Amt des Kaufmännischen Direktors an.

„Wir freuen uns, dass Herr Professor Debatin nahtlos den Vorstandsvorsitz des Klinikums übernimmt. Er bringt dafür als erfahrener und erfolgreicher Klinikleiter und als hochrangiger Wissenschaftler sowie bestens vernetzter Universitätsmediziner sehr gute Voraussetzungen mit“, sagt der Aufsichtsratsvorsitzende des Klinikums.

„Ich übernehme gerne die Verantwortung für die Ulmer Universitätsmedizin, die mit ihren hoch qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, ihren herausragenden Ärzten und Wissenschaftlern und einer sehr guten Infrastruktur für die Patienten im Einsatz ist“, sagt Professor Debatin. Seit 1997 leitet der 60-Jährige die Ulmer Klinik für Kinder- und Jugendmedizin. In dieser Zeit war er

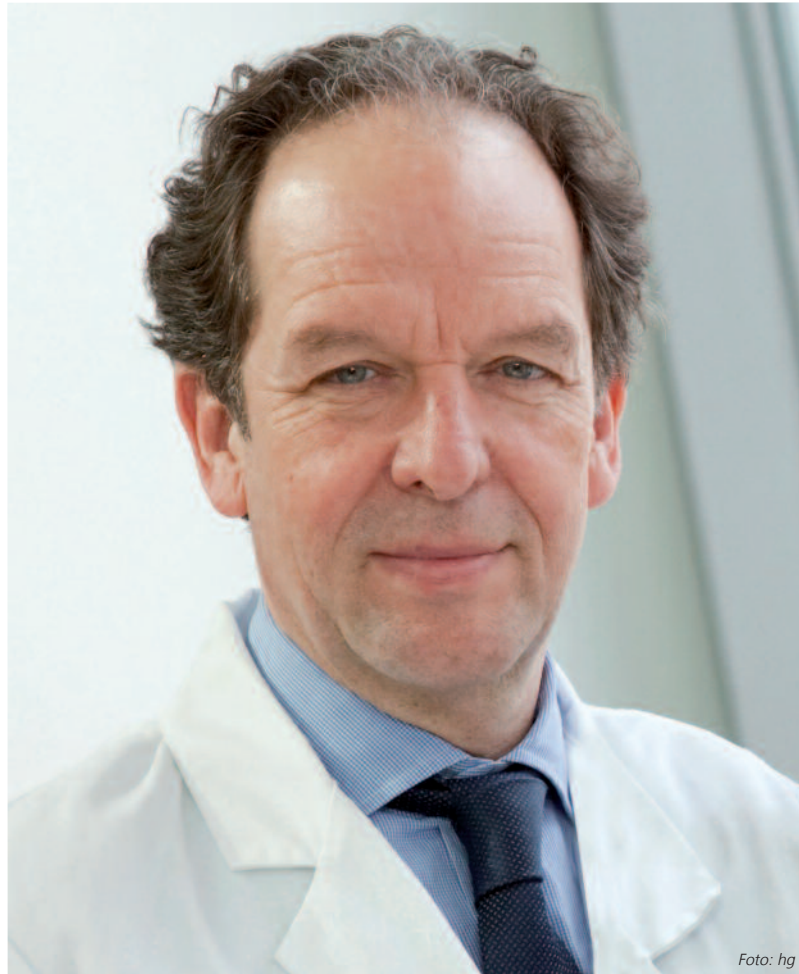


Foto: hg

Leitender Ärztlicher Direktor und Klinikleiter: Prof. Dr. Klaus-Michael Debatin.

zunächst als Prodekan, später als Dekan der Medizinischen Fakultät und seit 2010 als Vizepräsident für

Medizin der Universität an den Schnittstellen von Universität, Fakultät und Klinikum tätig. „Die enge

Vernetzung von Krankenversorgung, Forschung und Lehre ist die Grundlage der Universitätsmedizin. Sie sorgt dafür, dass unsere Patienten nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen behandelt werden können – das gilt es zu bewahren und zu fördern. Dabei müssen wir unter den schwierigen Rahmenbedingungen gemeinsam den besten Weg für die Ulmer Universitätsmedizin finden“, so Debatin.

Die Patienten hat der renommierte Wissenschaftler auch in seiner eigenen Forschung stets im Blick: In seiner Laufbahn gewann er wegweisende Erkenntnisse über Signalwege in Krebszellen, die inzwischen Eingang in die Tumor- und Leukämiebehandlung gefunden haben. Dafür wurde das Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften u. a. mit dem renommierten europäischen Descartes-Preis und dem Deutschen Krebshilfepreis ausgezeichnet. Über seine Arbeit in der Deutschen Forschungsgemeinschaft, in Forschungsk Kooperationen, Stiftungen und Verbänden ist der neue Leitende Ärztliche Direktor zudem national und international bestens vernetzt.

Professor Debatin übernimmt das Amt des Leitenden Ärztlichen Direktors zunächst bis zum 30.09.2014 zusätzlich zur Leitung der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin. Über die weiteren Perspektiven wird der Aufsichtsrat im Verlauf der Amtszeit entscheiden.

Petra Schultze

Neuer Kaufmännischer Direktor

Aufsichtsrat bestellt für Übergangsphase den erfahrenen Klinikmanager Rüdiger Strehl



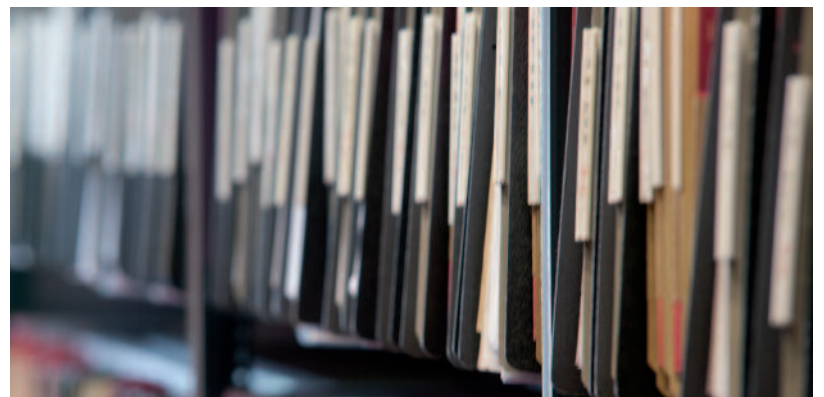
Rüdiger Strehl

Foto: nn

Rüdiger Strehl hat am 1. Mai 2013 für eine Übergangsphase das Amt des Kaufmännischen Direktors am Universitätsklinikum

Ulm übernommen. Der 66-jährige Diplom-Kaufmann und Diplom-Politologe ist ein profunder Kenner der deutschen Hochschulmedizin, für die er sich seit den 70er Jahren bundesweit in verschiedenen Führungspositionen engagiert. Er folgt damit in einer Übergangsphase Rainer Schoppik, der als Kaufmännischer Direktor an das Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf wechselt.

Rüdiger Strehl verfügt über große Erfahrung im kaufmännischen Bereich sowie in der hochschul- und medizinpolitischen Arbeit. Seit 2009 ist er Vorsitzender des Stiftungsausschusses (Aufsichtsrat) der Universitätsmedizin Göttingen. Von 1993 bis 2008 gehörte er als Kaufmännischer Direktor dem Vorstand des Universitätsklinikums Tübingen an. Zuvor leitete er im Berliner Wissenschaftsministerium (Senatsverwaltung) das Ressort Hochschulmedizin und organisierte dort vor und nach der Wiedervereinigung die Neuaufstellung der Berliner Groß- und Uni-



Der neue „KD“ hat in den vergangenen Wochen nicht nur viele Akten gelesen, sondern auch unzählige Gespräche geführt, um sich ein möglichst umfassendes Bild von der Ulmer Universitätsmedizin machen zu können.

Foto: hg

versitätsklinik. Maßgeblich hat er zunächst als Vorstandsvorsitzender, dann als Generalsekretär den Aufbau des Verbandes der Universitätsklinik Deutschlands e.V. vorangetrieben. Für die deutschen Krankenhäuser setzte er sich als Vorstands- und Präsidiumsmitglied der Deut-

schen und als Vorstandsmitglied der Baden-Württembergischen Krankenhausesellschaft ein. Zudem war er Mitglied des Gesundheitsforschungsrates und verschiedener überregionaler Berater- und Evaluationskommissionen.

Petra Schultze

Keine Nummer, sondern Mensch

Das Team der MOT verhilft Patienten durch ambulante Therapien täglich zu neuem Lebensmut

Es ist Mittwoch, 10.30 Uhr. Im Wartebereich der Medizinisch-Onkologischen Tagesklinik (MOT) im Zentrum für Innere Medizin auf dem Oberen Eselsberg herrscht Hochbetrieb. Das Telefon klingelt, Stationsleiterin Kathleen Zschäge und ihre Kolleginnen nehmen Patienten in Empfang und bereiten sie auf ihre Therapie vor. Jeder der 29 Behandlungsplätze ist belegt.

Menschen mit Krebserkrankungen aus dem Bereich des blutbildenden Systems, zum Beispiel Leukämien, werden in der ambulanten Tagesklinik ebenso betreut wie solche mit Tumoren im Gehirn, Bindegewebe oder in Organen wie Lunge, Niere, Bauchspeicheldrüse und Darm. Hinzu kommt die Behandlung von chronisch-rheumatologischen Beschwerden durch spezielle Immuntherapien. Die Betroffenen kommen ambulant zur Therapie, weil sie aufgrund ihres Krankheitsbildes lebenswichtige Medikamente, aber keine stationäre Betreuung benötigen. Sie erhalten in regelmäßigen Abständen wöchentlich oder mehrere Tage nacheinander eine ambulante Chemo- oder Immuntherapie in der MOT.

Werner König (*Name von der Redaktion geändert*) ist einer von ihnen. Im Oktober 2011 wurde bei ihm die Diagnose Pankreaskarzinom gestellt – Bauchspeicheldrüsenkrebs, mit Metastasen in der Leber. „Ein Gefühl, als sei mir der Boden unter den Füßen weggerissen worden“, sagt der 75-Jährige. Trotz einer ernüchternden Prognose beginnt er gemeinsam mit seiner Frau den Kampf gegen den Tumor. Er lässt sich alle drei Wochen zweimal in der Ulmer Tagesklinik behandeln.



Helle Räumlichkeiten tragen in der MOT zur Genesung bei.

Als Herr König um 10 Uhr eintrifft, arbeitet Kathleen Zschäge bereits seit drei Stunden, denn schon vor der regulären Öffnungszeit der MOT ab 8 Uhr gibt es viel zu tun. Die Stationsleiterin hat im Blick, welche Patienten welche Behandlung bekommen, koordiniert Termine und bereitet Unterlagen vor. Sie und ihr achtköpfiges Pflegeteam mit zusätzlich drei bis vier spezialisierten Ärzten sind nun bis 17 Uhr voll im Einsatz.

„Herr König kommt wie alle Patienten zuerst zur Blutabnahme. Anhand der Werte stellen wir sicher, dass die



Medizin ist sehr viel mehr als die Gabe von Medikamenten: Dr. Regine Mayer-Steinacker (links) und Kathleen Zschäge im Gespräch mit Werner König. Fotos (2): hg

Betroffenen auch therapiert werden können. Danach folgt eine ärztliche Untersuchung“, so Zschäge. „Darüber hinaus erheben wir aber auch Befunde, machen Funktionen und führen Beratungsgespräche“, ergänzt Dr. Regine Mayer-Steinacker, Oberärztin und Leiterin der Medizinisch-Onkologischen Tagesklinik. Erst dann werden die Medikamente für die Therapie zusammengestellt. Je nach Erkrankung variiert die Behandlungsdauer in der Tagesklinik zwischen 30 Minuten und 7 Stunden. Der Raum der MOT ist lichtdurchflutet. Es gibt lediglich im Untersu-

bei einem Spaziergang. Genauso schwierig wie jede Krebserkrankung selbst, ist auch der persönliche Umgang damit. König dachte nach seiner Diagnose nicht ans Aufgeben. „Wir fahren jedes Mal knapp 50 km für die Behandlung nach Ulm. Ein Zeit- und Kraftaufwand, der sich lohnt. Nach eineinhalb Jahren Therapie bin ich in einem stabilen Zustand. Ich habe die Lust am Sport und Verreisen wiedergefunden und bin sehr dankbar, dass ich in der Tagesklinik die richtige Versorgung gefunden habe. Sie hat mir ein so großes Stück an Lebensmut zurückgegeben“, sagt der leidenschaftliche Golfer mit einem Lächeln auf den Lippen. Worte, die Dr. Regine Mayer-Steinacker und dem ganzen Team der MOT im täglichen Einsatz für die Patienten viel Kraft geben.

„Wir sind kompetente Begleiter von der Diagnose über die Behandlung bis zur Nachsorge. Dank der Fortschritte in der Krebsforschung der vergangenen Jahrzehnte können wir nun mit einer medikamentösen Behandlung von Tumoren Patienten enorme Lebensqualität zurückgeben. Durch die Teilnahme an wissenschaftlichen Studien ist es uns möglich, diesen Menschen Zugang zu neuen, innovativen Substanzen zu verschaffen – ein besonderes Qualitätskriterium der Universitätsmedizin“, erklärt Dr. Mayer-Steinacker. Durchschnittlich 55 Patienten kommen täglich zur ambulanten Therapie oder Beratung in die MOT.

Kathleen Zschäge und ihre Kolleginnen kümmern sich engagiert um jeden einzelnen Betroffenen. Das Vertrauen im Team untereinander ist wichtige Basis für die Arbeit in der onkologischen Pflege. Für die Stationsleiterin ist der Beruf zur Berufung geworden. „Wir arbeiten Hand in Hand und unterstützen uns gegensei-

tig. Da die Patienten und ihre Angehörigen in regelmäßigen Abständen kommen, lernen wir sie genauer kennen. Der Austausch mit dem Pflegepersonal ist wichtig, um mit der Krankheit besser umgehen zu können. Einige wollen alles zur Behandlung wissen, und mit anderen spreche ich eher über die Enkelkinder oder den letzten Urlaub.“

Werner König weiß das zu schätzen: „Das Team ist professionell und freundlich, sodass ich mich rundum gut betreut fühle.“ Für Kathleen Zschäge, die seit 2006 in der MOT arbeitet, ist das entscheidend: „Bei uns ist der Patient keine Nummer, sondern Mensch.“ Für die Patienten und ihre Familien ist bei Bedarf zudem eine Psychoonkologin für intensive Gespräche da.

Um den Austausch unter Betroffenen zu fördern, bietet das Team der MOT kostenlose Schulungen an. Themen wie der Umgang mit den Nebenwirkungen einer Chemotherapie, genussvolles Essen oder Sport bei Krebs sind nur einige Beispiele aus dem vielfältigen Programm, die Dr. Regine Mayer-Steinacker anführt. In Kosmetikkursen können Patientinnen außerdem das „Einmaleins“ des Schminkens lernen und so neues Selbstvertrauen in das eigene Aussehen gewinnen.

„Herzlich eingeladen sind alle Interessierten auch zu unserem diesjährigen Krebsinformationstag am 20. September mit dem Schwerpunkt ‚Gesunde Ernährung‘. Die Vorbereitungen laufen bereits auf Hochtouren“, freut sich Kathleen Zschäge. Vielleicht ist dann auch Werner König mit dabei. Vorerst hat er jedoch andere Pläne. „Im Sommer fliege ich mit meiner Frau nach Kreta. Ich möchte Sonne und Meer riechen.“

Anna-Katharina Peuker

Ansprechpartner bei Konflikten

Eine nicht immer einfache Aufgabe: Neue Ombudspersonen treten Nachfolge von Prof. em. Dr. Herrmann Heimpel an

Der Arzt muss mitten im Gespräch mit dem Patienten gehen, der Patient fühlt sich allein gelassen, seine Fragen bleiben unbeantwortet. Die Angehörigen sind besorgt oder wütend. Unabhängige Ansprechpartner für Anliegen der Patienten sind seit Mai 2013 zwei erfahrene leitende Mediziner, die bis zu ihrem Ruhestand am Klinikum tätig waren. Als Ombudspersonen für die Patienten kümmern sich Prof. em. Dr. Heidemarie Suger-Wiedeck und Prof. em. Dr. Hans-Peter Richter um Konflikte, die zwischen Patienten und dem Krankenhaus entstehen können. Sie treten die Nachfolge von Prof. em. Dr. Herrmann Heimpel an und setzen damit in Ulm die deutschlandweit höchst seltene Tradition fort, dass Mediziner als Ombudspersonen im Einsatz sind.

„Es war mir immer ein Anliegen, mit den Patienten zu reden, mir Zeit zu nehmen, die Dinge zu erklären und ehrlich zu sein“, sagt Professor Suger-Wiedeck. „Konflikte entstehen oft, weil die Beteiligten nicht richtig miteinander reden. Hier möchte ich mit meiner langen Erfahrung als Ärztin in der Intensivmedizin helfen“, sagt die im vergangenen Jahr emeritierte Intensivmedizinerin, die bis 2012 die anästhesiologische Intensivstation des Universitätsklinikums leitete und in über 30 Berufsjahren viele Gespräche in schwierigen Situationen geführt hat.

An ihrer Seite steht Prof. em. Dr. Hans-Peter Richter, bis zu seiner



Möchten als unabhängige Instanz Wege aus Konflikten öffnen: Prof. em. Dr. Heidemarie Suger-Wiedeck und Prof. em. Dr. Hans-Peter Richter. Foto: hg

Emeritierung 2008 Ärztlicher Direktor der Ulmer Universitätsklinik für Neurochirurgie. „Als Ärzte können wir medizinische Fragen einordnen und Patienten bei Irritationen helfen. Manchmal schaukeln sich Situationen hoch, ich möchte als unabhängige Instanz Wege aus Konflikten öffnen“, beschreibt der renommierte Neurochirurg seine Motivation für die neue Aufgabe. Die beiden Professoren übernehmen das Amt gemein-

sam, da sie beide auch im Ruhestand stark engagiert sind. Professor Richter ist seitdem mit verschiedenen humanitären Organisationen wie „Ärzte ohne Grenzen“, dem Hammer Forum und dem Senior Experten Service mehrere Monate im Jahr in Krisenregionen und so genannten Entwicklungsländern im Einsatz. Die beiden Professoren im Ruhestand übernehmen ihr Amt von Prof. em. Dr. Herrmann Heimpel, der als erster

Patientenombudsmann des Klinikums viele Patienten in Konfliktfällen beraten und für Ulm Pionierarbeit geleistet hat.

Termine für Gespräche mit den Ombudspersonen können über das Sekretariat des Leitenden Ärztlichen Direktors vereinbart werden. Die Rufnummer lautet 0731 500 43001. Alle Gespräche unterliegen strikter Vertraulichkeit.

Petra Schultze

Liebe Leserin, lieber Leser!

Berge sind der Wohnort der Götter, sagt man. In vielen religiösen Traditionen gibt es heilige Berge, vom Himalaja in Asien, über den afrikanischen Kilimanjaro bis zu den Anden in Südamerika.

Im jüdisch-christlichen Glauben sind Berge nicht an sich heilig und auch nicht der Wohnsitz Gottes, aber sie

Wort zum Klinikalltag

sind wiederholt Orte einer besonderen Begegnung mit Gott: Mose empfängt die 10 Gebote, die das Zusammenleben des Volkes Gottes untereinander und mit Gott regeln, auf dem Berg Sinai. Sie gelten als Wegweisung bis heute.

Dem Propheten Elias, der mutlos, enttäuscht, ja fast lebensmüde den Berg Horeb besteigt, begegnet Gott dort in einem zarten, aber belebenden Windhauch. So kann er seinen Weg ermutigt fortsetzen.

Von Jesus wird berichtet, dass er sich immer wieder auf einen Berg zurückzieht, um in der Einsamkeit zu beten und neue Kraft zu schöpfen.

Auf einem Berg lehrt er das Volk den Lebensstil der Kinder Gottes – in der berühmt gewordenen Bergpredigt.



Bergpanorama im Allgäu.

Foto: Albert Rau

Und einmal werden drei seiner Jünger auf dem Berg Tabor Augenzeugen einer Erleuchtung, oder Verwandlung des betenden Jesus in hellem Licht.

Warum gibt es wohl diese besonderen Bergerfahrungen?

Vielleicht, weil der Aufstieg Kräfte fordert und konzentriert. Vielleicht, weil, wer Berge besteigt, mit dem Blick von oben einen Perspektivwechsel wagt. Vielleicht, weil die Einsamkeit dort oben spürbarer, aufmerksamer, offener macht für die unsichtbar wirkenden göttlichen Kräfte. Vielleicht auch einfach, weil man sich

dem Himmel näher fühlt, dort weit oben, – dem Himmel auch im übertragenen Sinn als dem göttlichen Bereich.

Berge strahlen eine gewisse Unumstößlichkeit und Ewigkeit aus. Dies kann beruhigend und beschützend wirken, manchmal aber auch bedrohlich. Angesichts der Berge werden wir Menschen uns unserer Winzigkeit bewusst und unserer Vergänglichkeit.

Ich weiß von Patienten in unseren Kliniken, die aus dem Allgäu stammen, wie sehr sie „ihr“ Bergpanorama vermissen, wie sehr ihnen der Blick in

die Höhe und Weite fehlt.

Und wenn wir Ulmer bei Fön-Wetterlage die Alpenkette sehen können, so ist das doch auch für uns immer ein besonderer und „erhebender“ Blick. Deshalb ist vielleicht auch für uns nachvollziehbar, was im Psalm 121 als Gebet formuliert ist:

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Ja, immer wieder erleben wir Situationen, gerade in Krankheit und Not, in denen wir uns Hilfe suchend umsehen. Da ist es gut, nicht niedergedrückt zu Boden zu schauen, sondern besser, den Blick zu heben, in die Höhe und in die Weite zu blicken. Und Halt zu finden im Blick auf fest und unverrückbar stehende Berge, die uns erinnern an die unverrückbare und ewige Gegenwart und Hilfe Gottes.

So wünsche ich Ihnen: das Vertrauen in diese unverrückbare Gegenwart Gottes, die fest besteht wie Berge, und die Kraft, den Blick zu heben und Hilfe zu erwarten auch von Gott.

Denn von Ihm heißt es weiter im Psalm 121: „Er lässt deinen Fuß nicht wanken und der dich behütet schläft nicht!“

Rachel Rau,
Kath. Seelsorgerin an der Kinderklinik, Tel.: 0731 500-69285

Vom Michelsberg an den Michelsberg

Prof. Dr. Thomas Hoffmann ist neuer Ärztlicher Direktor der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde

Gelegentlich schließt sich im Leben auf bemerkenswerte Weise der Kreis: Prof. Dr. Thomas Hoffmann wurde im März 1970 in der Ulmer Frauenklinik auf dem Michelsberg geboren. 43 Jahre später, am 1. April 2013, hat er in der nur einen Steinwurf von der Frauenklinik entfernten Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde sein Amt als Ärztlicher Direktor angetreten. Er folgt auf Prof. Dr. Dr. h.c. Gerhard Rettinger, der sich nach fast 18 Jahren an der Spitze der Klinik in den Ruhestand verabschiedete.

Professor Hoffmann war zuvor in der Hals-Nasen-Ohrenklinik am Universitätsklinikum Essen als stellvertretender Klinikleiter tätig. „Den Wechsel von der Ruhr an die Donau sehe ich als eine große Herausforderung“, sagt der neue Ärztliche Direktor. „Die Ulmer HNO-Klinik gehört mit ihrem breiten Leistungsspektrum und einem sehr erfahrenen Ärzte- und Pflegeteam zu den renommiertesten Häusern überhaupt. Die Strahlkraft reicht bis weit über die Region hinaus. Daran möchte ich anknüpfen und darauf baue ich auf. Ich möchte in Ulm Bewährtes erhalten und Neues gestalten.“

Der 43-Jährige studierte von 1990 bis 1996 Humanmedizin in Düsseldorf und London. Im Jahre 2003 erhielt er seine Facharztanerkennung für die Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde. Seine „Steckenpferde“ sind die Tumorchirurgie und die rekonstruktiv-plastische Chirurgie mit Schwerpunkt auf der Schädelbasis. „Eingriffe, bei denen ein Höchstmaß an Präzision gefordert ist“, sagt Professor Hoffmann und ergänzt: „Auf dem Michelsberg steht unter anderem ein Da Vinci-Operationsroboter zur Verfügung, der im Bereich der computergestützten Schlüsseloch-Chirurgie Möglichkeiten bietet, von denen Operateure noch vor wenigen Jahren nur träumen konnten.“

Weitere Schwerpunkte des gebürtigen Ulmers sind die Allergologie und



Möchte in der HNO-Klinik Bewährtes erhalten und Neues gestalten: Prof. Dr. Thomas Hoffmann. Foto: hg

Ärztliches Qualitätsmanagement. „Gut ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie moderne Medizingerätetechnik sind für eine Universitätsklinik ohne Zweifel wichtig, doch mindestens so entscheidend ist, dass das Menschliche nicht zu kurz kommt – dafür stehe ich. Persönliche Gespräche mit unseren Patientinnen und Patienten in einer ruhigen und besonnenen

Atmosphäre liegen mir sehr am Herzen. So wird überhaupt erst die Basis für eine fundierte und vertrauensvolle Beratung und im Ergebnis gut informierte Patienten geschaffen“, ist Professor Hoffmann überzeugt. Er sei auch nach vielen Jahren ärztlicher Tätigkeit immer noch davon fasziniert, wie schnell die mitunter sehr belastende Krankenhausatmosphäre durchbrochen werden könne, wenn

man sich als Mediziner ganz bewusst „etwas Zeit für ein Gespräch auf der Bettkante“ nehme.

Das Gespräch suchen wird der Ärztliche Direktor auch mit den niedergelassenen Ärzten aus Ulm und der Region. Persönliches Kennenlernen, neue Wege in der Patientenversorgung, Fragen zu Kooperationen und verschiedenen interdisziplinären Projekten dürften in den kommenden Monaten im Mittelpunkt dieses Austausches stehen.

Im Bereich von Forschung und Lehre werden für die HNO-Klinik weiterhin onkologische Fragestellungen in Zusammenarbeit mit dem Integrativen Tumorzentrum (CCCU) von Klinikum und Medizinischer Fakultät eine wichtige Rolle spielen. „Hinzu kommen Stammzellforschung und Tissue Engineering (Gewebezüchtung), zwei Bereiche, in denen an unserer Klinik schon seit Jahren erfolgreich geforscht wird“, so Professor Hoffmann, der von 1999 bis 2001 im Rahmen eines Stipendiums der Deutschen Krebsgesellschaft einen Forschungsaufenthalt am Krebsinstitut in Pittsburgh (USA) absolvierte.

Zur Lehre gehört in Ulm auch der Ausbau des Fortbildungsangebots: „Moderne Medien halten immer mehr Einzug in die medizinische Aus- und Weiterbildung. Hierzu zähle ich beispielsweise didaktisch gut aufbereitete Online-Angebote, die die Flexibilität erhöhen und die Präsenzpflcht in den Hintergrund treten lassen.“

Bewährtes erhalten, Neues gestalten: Gespräche auf der Bettkante und Wissensvermittlung per Datenleitung – zwei Beispiele, die zeigen, dass der neue Ärztliche Direktor einen Spagat zwischen Tradition und Innovation leisten muss. „Ich freue mich auf meine Aufgaben, denn ich weiß, dass ein gutes Team hinter mir steht“, so Professor Hoffmann abschließend.

Jörg Portius

Wie ist die genaue Lage?

Nebenschilddrüse besser darstellen: Auszeichnung für Chirurgin Prof. Dr. Theresia Weber

Prof. Dr. Theresia Weber, Oberärztin an der Ulmer Universitätsklinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie, hat den Chirurgicalischen Förderpreis Perioperative Medizin erhalten.

Ein unabhängiger Ausschuss renommierter Ärzte und Wissenschaftler würdigte damit die herausragenden Arbeiten der Ulmer Wissenschaftlerin zu Erkrankungen der Nebenschilddrüsen. In einer Arbeit konnte Professor Weber zeigen, wie sich mit

Hilfe des Methionin-PET/CT, eines speziellen Bildgebungsverfahrens, die genaue Lage einer krankhaft vergrößerten Nebenschilddrüse darstellen lässt. Das ist für eine Operation von großer Bedeutung.

In einer weiteren Studie konnte die Chirurgin und Wissenschaftlerin außerdem nachweisen, dass sich bei Patienten, die aufgrund einer Überfunktion der Nebenschilddrüsen unter Depressionen und einer reduzierten Lebensqualität leiden, nach

einer Operation des erkrankten Organs die depressiven Symptome nachweisbar zurückbildeten und sich die psychische Lebensqualität verbesserte.

Der mit insgesamt 5.000 Euro dotierte Preis wird von der Fresenius-Stiftung Bad Homburg gestiftet, deren Ziel die Förderung der Medizin im praktischen und wissenschaftlichen Bereich ist.



Petra Schultze

Prof. Dr. Theresia Weber

Foto: hg

„Die Patienten profitieren“

Anita und Erwin Müller spenden 50.000,- Euro für die Ultraschallforschung am Universitätsklinikum Ulm



Die Scheckübergabe löste Freude bei allen Beteiligten aus.

Foto: hg

Ein Scheck über die stolze Summe von 50.000,- Euro überreichten vor einigen Wochen Anita und Erwin Müller im interdisziplinären Sonographiezentrum von Radiologie und Innerer Medizin I auf dem Oberen Eselsberg. „Dieses Geld ist ein wichtiger Bei-

trag für unsere Forschungsvorhaben im Bereich Ultraschall“, freuen sich Prof. Dr. Thomas Seufferlein, Ärztlicher Direktor der Klinik für Innere Medizin I, und Prof. Brambs, Ärztlicher Direktor der Klinik für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, übereinstimmend.

Die Freude ist auch deshalb so groß, weil erst im vergangenen September ein neues Ultraschallgerät in der Ulmer Universitätsmedizin in Betrieb genommen wurde, das durch ein neuartiges Messverfahren Zahlenwerte für die Elastizität von Gewebe ermittelt.

Damit leisteten die Ulmer Mediziner wertvolle Pionierarbeit, denn bundesweit war dies die erste Installation des neuen Gerätetyps. Für Anita und Erwin Müller war die persönliche Überreichung des Spendenschecks eine Herzensangelegenheit, die sie mit einem Leitsatz unterstrichen: „Lieber das Machbare sofort, als das Optimum zu spät.“

Prof. Dr. Wolfgang Kratzer, Leiter des Sonographiezentrums, skizzierte zusammen mit seinem Stellvertreter Dr. Tilmann Gräter einen der geplanten Forschungsschwerpunkte: „Wir können jetzt Ultraschall-, Computertomographie-, Magnetresonanztomographie- und Positronenemissionstomographiebilder live und vergleichend anschauen. Diese neue Methode hilft uns insbesondere bei der Nachsorge von Tumoren oder bei schwierigen Punktionen. Nun möchten wir die Genauigkeit der verschiedenen Bildgebungsverfahren verglei-

chend messen und auswerten. Ein Forschungsprojekt, von dem Patienten langfristig sehr stark profitieren werden.“

Jörg Portius

Auf den Punkt

Mit dem Umzug der chirurgischen Kliniken zur Inneren Medizin auf den Oberen Eselsberg wurde das Sonographiezentrum im Juni 2012 in Betrieb genommen. Das Zentrum wird gemeinsam von der Klinik für Innere Medizin I und der Diagnostischen und Interventionellen Radiologie geleitet. Im Sonographiezentrum sind erfahrene Radiologen, Internisten und hoch qualifiziertes medizinisch-technisches Personal für die Patienten des gesamten Klinikums im Einsatz. Geräte der neuesten Generation ermöglichen im neuen Sonographiezentrum durch hochpräzise Bilder und den Einsatz neuer Verfahren eine spezialisierte Diagnostik. Rund 25.000 Untersuchungen werden pro Jahr im Sonographiezentrum realisiert. *jp*

Ohne Chemotherapie

Erfolg im Kampf gegen bestimmte Leukämieform

Ein Team von Ärzten des Universitätsklinikums Ulm hat eine neue Therapie bei einer besonderen Form der akuten Leukämie, der so genannten akuten Promyelozyten-Leukämie, entwickelt. Das Besondere dieser Therapie ist, dass sie ganz ohne den Einsatz von Chemotherapie auskommt. Zwei Wirkstoffe bauen dabei einen durch eine genetische Veränderung entstehenden Eiweißstoff ab, der zur Entartung der Knochenmarkszellen und damit zu der speziellen Leukämie führt. 98 Prozent der betroffenen Patienten können so ohne den Einsatz von Chemotherapie geheilt werden.

Die Therapiestudie wurde gemeinsam von drei Studiengruppen, der italienischen Gruppe GIMEMA, der Studienallianz Leukämien (SAL) und der Deutsch-Österreichischen Akuten Myeloischen Leukämie Studiengruppe (AMLSG) durchgeführt. „Wir haben festgestellt, dass die Kombination aus zwei Wirkstoffen, einem Vitamin A-Abkömmling (Vitamin A Derivat All-Trans Retinsäure, ATRA) und der Arsenverbindung Arsenitrioxid, die Heilungsaussichten bei der Erkrankung im Vergleich zur herkömmlichen Therapie deutlich verbessert“, erläutert Prof. Dr. Hartmut Döhner, Ärztlicher Direktor der Ulmer Universitätsklinik für Innere Medizin III und Leiter der AMLSG, einer der weltweit größten und bedeutendsten Studiengruppen zur

Erforschung und Behandlung der akuten myeloischen Leukämie. Leukämien sind Erkrankungen des blutbildenden oder lymphatischen Systems, im Volksmund auch „Blutkrebs“ genannt. Bei der akuten Promyelozyten-Leukämie handelt es sich um eine Unterform der akuten Leukämie, die etwa 5 bis 7% der akuten myeloischen Leukämien ausmacht und lebensbedrohlich ist. Eine Besonderheit dieser Leukämieform ist, dass sie mit einer bestimmten erworbenen genetischen Veränderung einhergeht.

Um die neue Therapie erfolgreich einsetzen zu können, ist es außerordentlich wichtig, dass die Diagnose innerhalb der ersten Stunden gestellt wird und die Behandlung sofort eingeleitet wird. Denn die akute Promyelozyten-Leukämie kann mit schweren, lebensbedrohlichen Blutungskomplikationen einhergehen.

„Wir können die Verdachtsdiagnose bestätigen, indem wir das für die Leukämieform typische Zusammenschmelzen von zwei Genen molekulargenetisch nachweisen. Dies geschieht in unserem Labor innerhalb von 24 Stunden, 7 Tage die Woche“, erläutert Prof. Dr. Konstanze Döhner, Oberärztin und Leiterin des Labors für molekulargenetische Diagnostik der Klinik für Innere Medizin III auf dem Oberen Eselsberg in Ulm.

Petra Schultze

Posterpreis

Dr. Christoph Solbach, Bereichsleiter der Radiopharmazie/Zyklotron an der Klinik für Nuklearmedizin wurde für seine herausragende Forschungsarbeit ausgezeichnet. Anlässlich der 51. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Nuklearmedizin in Bremen hat er den mit 500 Euro dotierten Preis für das beste wissenschaftliche Poster gewonnen. Solbach erarbeitete eine Methode zur Herstellung von Zirkonium-89 am Teilchenbeschleuniger der Ulmer Nuklearmedizin. Damit erweiterte er das Spektrum nuklearmedizinischer Diagnostik mittels Positronen-Emissions-Tomographie (PET), die z.B. in der Untersuchung von Tumoren genutzt wird. *akp*

Impressum

Erscheinungsweise:

Zusammen mit der Mitarbeiterzeitung „mittelpunkt“ erscheint die Patientenzeitung „visite“ mehrmals im Jahr.

Herausgeber:

Vorstand des Universitätsklinikums Ulm, Albert-Einstein-Allee 29, 89081 Ulm.

Redaktion:

Jörg Portius (jp) (V.i.S.d.P.), Petra Schultze (stz), Heiko Grandel (hg, Fotograf), Micha Wolfson (mw, Fotografin), Anna-Katharina Peuker (akp)

Redaktionsanschrift:

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Universitätsklinikum Ulm
Albert-Einstein-Allee 29, 89081 Ulm
Tel.: 0731 500-43043 / 43025 / 43048
Fax: 0731 500-43026

Vertrieb:

An-, Ab- und Umbestellungen, Adressänderungen, Anregungen und Vertriebs-Hinweise an die Abteilung In-

nerer Dienst des Universitätsklinikums Ulm, Telefon: 0731 500-66001.

Druck und Lithos:

mediaGroup R. le Roux GmbH, Daimlerstraße 4 - 6, 89155 Erbach.

Nachdruck und andere Nutzung der Beiträge – auch auszugsweise – nur nach Genehmigung durch die Redaktion und unter Angabe der Quelle. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder und stellen nicht in jedem Fall die der Redaktion dar. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos. Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier. Auflage: 10.000

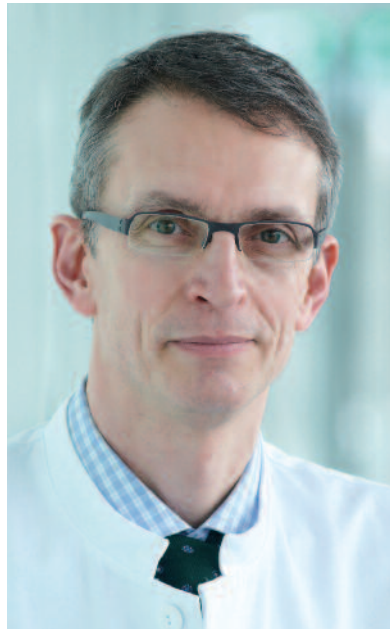
Wenn Sie in Zukunft gerne per E-Mail über Neuerscheinungen der „Visite“ informiert werden möchten, können Sie diesen Service unter der Adresse

„patientenzeitung.visite-request@lists.uni-ulm.de“ abonnieren. Bitte tragen Sie in die Betreffzeile „subscribe“ ein. Ihre Mail-Adresse wird selbstverständlich nicht an Dritte weitergegeben und für keine anderen Zwecke verwendet. *Ihre Redaktion*

Brustkrebs: Neue Therapien

Frauenklinik beruft Experten für systemische Tumortherapie auf neue Professur

Prof. Dr. Jens Huober ist zum 1. Mai 2013 auf die neu geschaffene Professur für Gynäkologische Onkologie an der Ulmer Universitätsklinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe berufen worden. Der renommierte Arzt und Wissenschaftler stärkt damit die Versorgung von Krebspatientinnen mit innovativen medikamentösen Therapien. Diese bestehen immer häufiger aus individuellen Kombinationen von Chemo-, Hormon- oder Immuntherapien und vergrößern die Heilungsaussichten auch für aggressive oder wiederkehrende Formen von Brust-, Eierstock- oder Gebärmutterkrebs. „Ich möchte betroffenen Frauen alle Möglichkeiten der Krebstherapie eröffnen, die für ihre spezielle Erkrankung die besten Heilungschancen bieten. Sie sollen die Chance erhalten, unmittelbar am medizinischen Fortschritt teilzuhaben“, beschreibt Professor Huober sein Ziel.



Prof. Dr. Jens Huober Foto: hg

„Dabei bin ich gleichzeitig der Arzt am Bett, der Koordinator fächerübergreifender Therapien und der Initiator von Studien zu neuen viel versprechenden Medikamenten.“ Der renommierte Arzt, der zuvor in Düsseldorf, St. Gallen, Tübingen, Houston/Texas (USA) und Heidelberg tätig war, ist dabei als Koordinator des Brustzentrums im Einsatz und wird eng mit dem Integrativen Tumorzentrum CCCU des Universitätsklinikums und der Medizini-

schen Fakultät zusammenarbeiten. Die Fortschritte in der Therapie von Krebserkrankungen mit Medikamenten, auch systemische Therapie genannt, haben die Heilungschancen für Betroffene in den letzten Jahren immer weiter verbessert. Dabei werden verschiedene Therapieansätze miteinander kombiniert. Professor Huober hat unter anderem große Erfahrung in der so genannten neoadjuvanten Therapie: „Dabei geben wir vor der operativen Entfer-

nung eines Tumors bereits ein Chemotherapeutikum. So können wir sehen, wie gut der Tumor darauf anspricht und unser Wissen für die Chemotherapie nach der Operation nutzen. Verkleinert der Tumor sich bereits, muss während der Operation weniger Tumorgewebe entfernt werden.“

Auch die Immuntherapie, nach Einschätzung Huobers einer der größten Fortschritte der letzten Jahre, birgt neue Chancen: „Wenn die Oberfläche von Tumorzellen bestimmte Eiweißstoffe aufweist, wirken gängige Chemotherapien oft schlecht, bestimmte Therapien mit Antikörpern dagegen gut.“ Professor Huober hat große Erfahrungen mit diesen Immuntherapien. Er erforscht zudem, wie den Patientinnen geholfen werden kann, die auf diese eigentlich Erfolg versprechende Therapie nicht ansprechen.

„Wir freuen uns, dass wir mit Herrn Professor Huober einen ausgewiesenen Spezialisten für die vielfältigen neuen Therapieformen gewinnen konnten, der mit Leib und Seele Arzt am Krankenbett, fächerübergreifender Vermittler und Wissenschaftler ist“, betont Prof. Dr. Wolfgang Janni, Ärztlicher Direktor der Ulmer Universitätsfrauenklinik. „Mit der neuen Professur werden wir die gynäkologische Onkologie in der Krankenversorgung, Forschung und Lehre stärken“, so Janni.

Petra Schultze

Kosmetikkurse für krebserkrankte Frauen

In der Frauenklinik finden Kosmetikkurse für krebserkrankte Frauen mit Chemotherapie statt, die jeweils um 15 Uhr beginnen.

Termine:

22. Oktober 2013, 3. Dezember 2013
 Interessentinnen werden gebeten, sich unter Telefon 0731 500-58640 bei der ambulanten Chemotherapie anzumelden.

Schulunterricht für kranke Schulkinder

Im gesamten Klinikum erhalten Schülerinnen und Schüler aller Schularten Unterricht, die längere Zeit aufgrund ihrer Erkrankung nicht am Unterricht der Heimatschule teilnehmen können.

Unsere Adresse lautet:

Hans-Lebrecht-Schule
 Schule für Kranke am Universitätsklinikum Ulm, Steinhövelstr. 3, 89075 Ulm

Telefon: 0731 500-69301

Mail: dorothee.blaumer@uniklinik-ulm.de

Bürozeiten täglich von 8.00 bis 11.30 Uhr, außer während der Schulferien

Rollende Bibliothek

Der Bücherwagen kommt jeden Montagnachmittag in die Klinken auf dem Michelsberg.

Gottesdienste

Michelsberg: Gottesdienst 10.30 Uhr (Ev. und Kath. im wöchentlichen Wechsel)

Oberer Eselsberg: Ev.: 9.30 Uhr, Kath.: 10.45 Uhr, TV-Kanal 19



Wochenübersicht

(Oberer Eselsberg)

Abendkonzert: donnerstags, 19.00 Uhr, Kapelle oder Foyer am Haupteingang, Programmorschau über Monatsaushänge, Übertragung in die Krankenzimmer, TV-Kanal 19

Patientenrundfunk: freitags, 18.00 Uhr, und samstags, 14.00 Uhr, TV-Kanal 18

Kulturelle Veranstaltung: samstags, je nach Ankündigung

„Stehaufmädchen“

Lesung mit Profiboxerin Rola El-Halabi in der Klinik für Innere Medizin III

„Ich gebe niemals auf!“, schreibt Rola El-Halabi in ihrer Autobiografie „Stehaufmädchen. Wie ich mich nach dem Attentat meines Stiefvaters zur Boxweltmeisterschaft zurückkämpfte“. Vor Kurzem sprach die Ulmer Profiboxerin mit Ärzten und Patienten in der Klinik für Innere Medizin III über Wege, Schicksalsschläge zu verarbeiten und neuen Lebensmut zu finden.

„Rola El-Halabi hat, wie viele unserer Patienten, ein schweres persönliches Schicksal erlitten. Sie hat nie aufgegeben und mit viel Willenskraft den Weg zurück ins Leben geschafft. Menschen wie sie zeigen, dass es sich lohnt, auch in scheinbar ausweglosen Momenten zu kämpfen“, eröffnete Prof. Dr. Hartmut Döhner, Ärztlicher Direktor der Klinik für Innere Medizin III, die Veranstaltung. 2011 wurde El-Halabi unmittelbar vor dem WM-Titelkampf gegen die Bosnierin Irma Adler von ihrem Stiefvater und ehemaligen Manager angeschossen. Nach mehreren Operationen hat sich die Ulmerin Schritt für Schritt zurück ins Leben als Boxerin gekämpft. Im Rahmen einer Lesung gab Rola El-Halabi Einblick in ihre bewegende Biografie, disku-



Rola El-Halabi: „Ich habe nie den Glauben an das Leben verloren (...)“. Foto: mw

tierte mit Ärzten und Patienten über den Umgang mit Schicksalsschlägen und die Motivation, den eigenen Lebensmut wiederzufinden. Das Interesse an der Lebensgeschichte der Profiboxerin war groß, viele der rund 40 Patienten nutzten die Gelegenheit, um mit ihr ins Gespräch zu kommen.

„Ich habe nie den Glauben an das Leben oder an mich selbst verloren und immer für meine Ziele gekämpft. Diese Willensstärke möchte ich auch anderen Menschen vermitteln“, betonte die 28-Jährige. Dr. Florian Kuchen-

bauer, Assistenzarzt an der Klinik für Innere Medizin III und Initiator der Veranstaltung, weiß, dass Menschen, die Leid erlebt haben, besondere Unterstützung in ihrer Situation benötigen. „Wir möchten Patienten mit diesem Besuch Hoffnung vermitteln und Mut machen. Als Arzt kann ich zwar die medizinischen Aspekte erklären, aber Menschen wie Rola El-Halabi zeigen eine ganz andere Art der Motivation, die den Betroffenen mitunter leichter zugänglich ist“, so Dr. Kuchenbauer.

Anna-Katharina Peuker



Knöpfchen drücken reicht nicht

Akademie für Gesundheitsberufe eröffnet am 1. Oktober 2013 eine neue Schule

Für die Gesundheitsregion Ulm wird der 1. Oktober dieses Jahres ein weiterer wichtiger Entwicklungsschritt sein. An diesem Tag, ein Dienstag, eröffnet die Akademie für Gesundheitsberufe im ehemaligen Kloster Wiblingen ihre neue Schule für Medizinisch-technische Assistenten/tinnen für Funktionsdiagnostik (MTAF). „Unser neues Ausbildungsangebot ist in Süddeutschland ohne Beispiel“, unterstreicht Apl. Prof. Dr. Karl-Heinz Tomaschko, Direktor der Akademie, die mit über 800 Schülerinnen und Schülern die größte Einrichtung ihrer Art in der Region ist.

Was für ein Berufsbild verbirgt sich hinter der MTAF-Ausbildung? „Unsere Schülerinnen und Schüler werden im späteren Arbeitsleben mit anspruchsvollen und hochempfindlichen Messverfahren und funktionsdiagnostischen Methoden zu tun haben, die beispielsweise helfen, Störungen des zentralen und peripheren Nervensystems, der Sinnesorgane insbesondere im Hals-Nasen-Ohren-Bereich, des Herz-Kreislauf-Systems und der Lunge zu diagnostizieren“, erläutert Fach- und Schulleiterin Christine Meißle. „Medizinisch-technische Assistentinnen und Assistenten für Funktionsdiagnostik arbeiten in aller Regel auf ärztliche Anordnung, die Aufgaben bringen jedoch ein hohes Maß an eigenverantwortlicher Tätigkeit mit sich. Das macht den Beruf spannend und abwechslungsreich“, so Meißle weiter. Eine Einschätzung, die auch Sabrina Koch teilt. Die 26-Jährige absolvierte ihre MTAF-Ausbildung am Schulzentrum des Universitätsklinikums des Saarlandes. Seit zwei Jahren ist sie nun leitende MTA im Herzkatheterlabor von Prof. Dr. Wolfgang Rottbauer in der Klinik für Innere



Reiz des Berufs: Kombination aus Medizintechnik und Umgang mit Menschen.

Medizin II am Universitätsklinikum Ulm. „In diesem Beruf lernt man nie aus, denn Medizintechnik und medizinische Verfahren entwickeln sich stetig weiter, entsprechend groß und vielfältig ist das Weiterbildungsangebot. Hinzu kommt, dass ich ganz viel mit Menschen zu tun habe. Diese Kombination aus Spitzentechnik und täglichem Kontakt mit Patienten ist perfekt für mich“, versichert Sabrina Koch.

Absolventen des neuen Ausbildungsgangs stehen sehr vielfältige Einsatz-

möglichkeiten im Gesundheitswesen offen. Hierzu gehören nicht nur Krankenhäuser, Gesundheits- und Versorgungsämter oder (Fach-)Arztpraxen, sondern beispielsweise auch Schwerhörigen- und Gehörlosenschulen. Hinzu kommt das breite Spektrum von Forschung und Entwicklung, für das die Ausbildung eine solide Grundlage schafft. Nicht zuletzt kann die MTAF-Ausbildung das Sprungbrett für ein Studium sein. Professor Karl-Heinz Tomaschko und Christine Meißle freuen sich:

„Wir sind stolz darauf, dass wir ab Oktober 2013 an unserer Akademie den ersten und bisher einzigen fachspezifischen Studiengang für MTA (Bachelor of Science für Medizintechnische Wissenschaften) in Deutschland anbieten können. Dabei wird die MTA-Ausbildung an unserer Schule zu 50 % auf das Studium angerechnet.“

Mit der Eröffnung der MTAF-Schule trägt die Akademie einer Entwicklung Rechnung, die sich bereits seit einigen Jahren immer mehr abzeichnet hat: Innovative Untersuchungs- und Diagnosemethoden in Kombinationen mit äußerst leistungsstarker Medizintechnik haben in ihrer Komplexität immens zugenommen. Insbesondere im Bereich der Hochleistungsmedizin sind die Anforderungen an das medizinisch-technische Personal immer weiter gestiegen. „Es reicht schon längst nicht mehr, hier und da ein paar Knöpfchen zu drücken“, bringt es Akademiedirektor Tomaschko bewusst etwas überzeichnend auf den Punkt. „Die neue Schule in Wiblingen bietet 25 MTAF-Ausbildungsplätze in Räumlichkeiten, die nicht nur frisch renoviert und modern ausgestattet sind, sondern auch eine besonders angenehme Lernatmosphäre ausstrahlen, die zweifellos auch auf die Räumlichkeiten des ehemaligen Benediktinerklosters zurückzuführen ist“, sagt Christine Meißle.

Voraussetzung für eine Bewerbung sind mindestens die Mittlere Reife oder ein gleichwertiger Schulabschluss. Für ein anschließendes Studium sind die Fachhochschulreife oder das Abitur von Vorteil. Nähere Information gibt's im Internet unter www.akademie.uni-ulm.de.

Jörg Portius

Vieles im Blick

Michael Kiens ist neuer stellvertretender Pflegedirektor

Ich sehe mich vor allem als Schnittstelle und Dienstleister für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dabei verliere ich aber gesamtbetriebliche Aspekte nicht aus dem Blick“, sagt Michael Kiens, seit Kurzem neuer stellvertretender Pflegedirektor am Universitätsklinikum Ulm.

Eine große Herausforderung für den 42-Jährigen, für die er fachlich jedoch bestens gerüstet ist. Michael Kiens ist Dipl. Pflegewirt (FH) und examinierter Krankenpfleger mit einer Fachweiterbildung in Anästhesie und operativer sowie internistischer Intensivpflege. Hinzu kommt ein zweijähriger Weiterbildungslehrgang zur Leitung einer Krankenstation bzw. zur Leitung einer Funktionseinheit. Kiens, der im nördlich von Hamburg gelegenen Kaltenkirchen geboren wurde, widmet sich zurzeit

außerdem noch einem zweijährigen Masterstudium „Human Resource Management“, das er voraussichtlich im kommenden Jahr abschließen wird.

Jörg Portius



Michael Kiens

Foto: hg

Probanden gesucht

Zusammenhang von Netzhauterkrankungen und Diabetes

Die Klinik für Augenheilkunde des Universitätsklinikums Ulm sucht ab sofort Probanden für eine von der EU mit sechs Mio. Euro geförderte Eurocondor-Studie. Ziel ist die frühzeitige Erkennung und Behandlung von Netzhauterkrankungen des Auges, die durch die Zuckerkrankheit Diabetes mellitus Typ 2 hervorgerufen werden. Schäden am Nervengewebe und an den kleinen Blutgefäßen im Auge verursachen zunächst eine unbemerkte Veränderung an der Netzhaut, die im Verlauf der Erkrankung zu großen Beeinträchtigungen oder sogar zur Erblindung führen kann. „Hinweise auf dieses Krankheitsbild sind heute oft schon frühzeitig erkennbar. Mit unserer Studie möchten wir die Diagnose von diabetesbedingten Netzhauterkrankungen am Auge verbessern und neue Ansätze in der medika-

mentösen Therapie finden. Davon profitieren unsere Patientinnen und Patienten“, betont Prof. Dr. Gabriele Lang, Leiterin der Sektion konservative Retinologie und Laserchirurgie an der Klinik für Augenheilkunde des Universitätsklinikums Ulm. Erstmals wird eine Studie mit Augentropfen durchgeführt.

Geeignete Teilnehmer sind Personen im Alter zwischen 45 und 75 Jahren, bei denen die Diagnose von Diabetes mellitus Typ 2 seit mindestens fünf Jahren bekannt ist. Netzhautschäden am Auge sollten bisher nicht oder nur in geringem Maß festgestellt worden sein. Im Rahmen der Eurocondor-Studie werden den Probanden zur Behandlung zweimal am Tag Augentropfen verabreicht. Die Teilnahme ist kostenfrei. Interessenten melden sich bitte unter Tel. 0731 500-59222.

Anna-Katharina Peuker